April 2019

Überlegungen von Stefan Wierzbitza zu *Elena Esposito, Paradoxien als Unterscheidungen von Unterscheidungen – in STAMPA et al. Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche (1990), pp. 35-57.*

In diesem Text geht es um Paradoxien. Paradoxien treten sehr häufig auf und können die Kommunikation massiv stören. Bateson z.B. macht in der Doppelbindungstheorie (double bind) schon in den 50ern eine nicht kongruente Kommunikation (z.B. widersprüchliche sprachliche und nonverbale Kommunikation), verantwortliche für die Entstehung schizophrener Erkrankungen. Auch weitere Mitglieder der Palo Alto (Watzlawick, Satir) Gruppe haben die Paradoxien in der Doppelbindung immer wieder aufgenommen.
Auch Elena Esposito fokussiert in diesem Text auf die potentiell blockierende Eigenschaft von Paradoxien. Ich hingegen habe diesen Text ausgewählt da er uns hilft die Entstehung von Paradoxien aus einer systemtheoretischen Perspektive zu verstehen und uns hilft zu verstehen, dass die zirkulären Fragen aus der beraterischen Praxis ihre verändernde Kraft vielleicht gerade auch aus ihrer potentiell paradoxen Natur ziehen.

Kurzzusammenfassung:

Frau Esposito nähert sich dem Phänomen der Paradoxien auf eine sehr formalanalytische Art und Weise. Sie nutzt dazu die Theorie der Unterscheidungen nach George Spencer Brown (laws of form), welche um den systemtheoretischen Autopoiesisbegriff erweitert ist. Im Folgenden werde ich die Kernaussagen des Textes zusammenfassen und mit seiner Hilfe zirkluläre Fragen als potentiell Paradoxie fördernde systemische Intervention analysieren.

Das erste Merkmal eines Paradoxons ist das Vorhandensein einer Situation der Selbstreferenz. So wird zum Beispiel der Begriff der Wahrheit auf sich selbst angewendet.

z.B. die Aussage „diese Aussage ist wahr“. Auf sich selbst anwenden bzw. Selbstreferenz bedeutet, dass wir die Unterscheidung wahr/falsch auf eine weitere Unterscheidung zwischen wahr und falsch beziehen, ihr also einen Wahrheitswert zugestehen. Die Aussage, „diese Aussage ist wahr“ bezieht sich auf sich selbst, stellt aber noch keine Paradoxie da (sie ist eine Tautologie). Es muss also ein weiteres Merkmal hinzukommen. Selbstreferenz allein reicht nicht.

Das zweite wichtige Merkmal einer Paradoxie ist die Unentscheidbarkeit, das Oszillieren zwischen zwei Polen. Zum Beispiel die Aussage „diese Aussage ist falsch“ oder als weiteres Beispiel „schwarzer Schimmel“. Hier ist die Unentscheidbarkeit zwischen schwarz und weiß. Es sind zwei Werte, schwarz und weiß im Spiel und keiner der beiden kann ausgeschlossen werden. Um logisch korrekt zu sein korrekt zu sein muss einer der beiden Werte ausgeschlossen werden entweder weiß oder schwarz. In der Logik wird dementsprechend vom Prinzip Tertium non Datur, dem Ausgeschlossenen Dritten, gesprochen. Wenn man beide Werte zuließe wäre dies eine dritte Möglichkeit.

Im Detail:

Schauen wir uns mit Frau Esposito noch einmal viel genauer an, wie Paradoxien aus systemtheoretischer Sicht durch das Zusammenspiel von Selbstreferenz und Unentscheidbarkeit zu beschreiben sind:

Elena Esposito greift zur Beschreibung der Genese von Paradoxien auf die Arbeiten von Wittgenstein zurück. Dieser betrachtete Paradoxien ausgehend von der Unterscheidung zwischen Operation und Funktion. Dabei bezieht sich die Operation auf eine „Unterscheidung unter den Formen“ nicht auf eine „Form“ selbst. Dass heisst sie hat kein zu bestimmendes Objekt, sondern beschränkt sich darauf Verbindungen zwischen Objekten anzuzeigen.
Paradoxien entstehen nach Wittgenstein aus der selbstreferentiellen Anwendung von Funktionen, nicht aus der selbstreferentiellen Anwendung von Operationen.
Funktionen beziehen sich jedoch auf ein Objekt. Die Form, der Sinn hängt also von den Funktionen ab.

Esposito übersetzt Wittgensteins Argumentation für die Systemtheorie. Anstelle von Operation und Funktion steht nun Operation und Beobachtung. Auf der Ebene der Operation

fallen Selbstreferenz und Autopoiesis definitorisch zusammen. (Ein System ist System durch selbstreferentielles Operieren = Autopoiesis)
Wittgensteins selbstreferentieller Anwendung von Funktionen entspricht die Beobachtung eines Systems.
Zwar sind auch Beobachtungen des Systems Operationen, diese haben jedoch besondere Merkmale. Ebenso wie die Wittgensteinsche Operation kein Objekt kennt, beziehen sich auch die Operationen eines Systems nicht auf einen Inhalt. Sie reproduzieren sich und sind so die basale Ebene der Autopoiesis. Beobachtungen beziehen sich jedoch, genau wie die Funktion, auf ein Objekt, sie haben einen Inhalt und sind im Bezug auf ihr Objekt nicht blind. Beobachtungen beziehen sich dabei nach G. S .Brown auf die Gleichzeitigkeit von Unterscheidung und Bezeichnung. Durch dieses Bezeichnen und Unterscheiden wird klar, dass Beobachtungen ein Objekt haben auf das sie sich beziehen, eben dadurch, dass sie dieses Objekt von allem Anderen (Umwelt) unterscheiden und es bezeichnen.
Während all das, was existiert, von der Autopoiesis eines Systems hervorgebracht wird, kommt all das, was über das Existierende gesagt werden kann, von der Ebene der Beobachtung, die stets eine spezifische Unterscheidung benutzt.

Demzufolge können Paradoxien dann entstehen, **wenn es sich um eine Operation der Beobachtung handelt, die sich auf ein spezifisches Objekt bezieht, welches seinerseits eine Beobachtung ist. Paradoxien können also durch die Beobachtungen von Beobachtungen entstehen, bzw. durch die Unterscheidungen von Unterscheidungen (vergl. Titel)**

In der Systemtheorie spricht man von Beobachtungen 1. Ordnung bzw. Beobachtungen 2. Ordnung. Für unser Schimmelbeispiel bedeutet das: Beobachtung erster Ordnung= Unterscheidung Schimmel/Umwelt. Die zwei Werte, die uns eine Unterscheidung bietet reichen aus um den Schimmel zu bezeichnen und ihn gleichzeitig von seiner Umwelt abzugrenzen. (G. S. Brown „draw a destinction“) Unsere Beobachtung richtet sich auf ein monovalentes Objekt, eben den Schimmel. Diese Beobachtung die wir getätigt haben bringt eine Bivalenz hervor, nämlich den Schimmel und die von ihm unterschiedene Umwelt. Hier sehen wir auch noch einmal sehr schön, dass eine Beobachtung einen Inhalt hat, dieser jedoch verschieden davon ist, was von der Beobachtung als Operation hervorgebracht wird. Das ist der entscheidende Unterschied zwischen einer Beobachtung und einer Operation, (bzw. zwischen einer Operation und einer Funktion nach Wittgenstein).
Erst auf der Ebene der Beobachtungen zweiter Ordnung kann es zu einem Paradoxon kommen. Erst hier ist das Oszillieren zwischen zwei Werten möglich, welche die zweite Bedingung für ein Paradoxon ist.

Oszillieren bedeutet eine nicht adäquate Bezeichnung. Auch eine Beobachtung zweiter Ordnung hat ein Objekt. Dieses Objekt muss aber nicht ein monovalentes Objekt sein, wie es bei der Beobachtung erster Ordnung immer der Fall ist. Eine Beobachtung zweiter Ordnung bezieht sich nämlich auf eine schon vorher getätigte Beobachtung. Beobachtet sie diese als Beobachtung (Unterscheidung) ist ihr Objekt bivalent. (Eine Beobachtung bringt eine bivalente Unterscheidung hervor z.B. Schimmel/Umwelt)
Elena Esposito geht dabei davon aus, dass die Beobachtung zweiter Ordnung die Beobachtung erster Ordnung, auf die sie sich bezieht, als Beobachtung beobachtet und nicht als Operation. (Beobachtungen sind immer auch Operationen, da sie von einem System getätigt werden.)
Wenn man nun eine Bivalenz mit nur einem Wert bezeichnen will (der andere Wert ist ja für die Bezeichnung von allem anderen reserviert = Umwelt), dann wird ein Wert abgedeckt. Dieser abgedunkelte Wert kann aber nicht ausgeschlossen werden und taucht unter Umständen wieder auf. Wenn also keiner der beiden Werte, die eine Bivalenz, also eine Beobachtung erster Ordnung, beschreiben ausgeschlossen werden kann, kann man nicht zu einer eindeutigen Bestimmung kommen. Der nicht durch einen Wert artikulierte Rest kann nicht negiert werden. Das ist genau was Esposito unter Unentscheidbarkeit gefasst hat: Es stehen nicht genug Werte zur Verfügung um diese Unterscheidung (Beobachtung 2.Ordnung) adäquat zu bezeichnen. Adäquat zu bezeichnen heißt, dass man die Möglichkeit hat, es von *allem Anderen* zu unterscheiden.

Elena Esposito erarbeitet einen Vorschlag wie mit Paradoxien umzugehen sei, damit sie für Systeme Anschlüsse bieten und nicht weitere Beobachtungen blockieren.

Sie schreibt dazu „aus unserer bisherigen Darstellung folgt, dass die Paradoxien ein Anzeichen für die Unvollständigkeit der bivalenten Kalküle sind. Wenn man aber nun einmal auf die Eigenart der Unterscheidungen als Objekt verwiesen und gezeigt hat, dass eine bivalente Struktur nicht ausreicht, um die hier in Frage stehenden Unterscheidungen zu analysieren, dann geht es darum, über eine bloße Diagnose der Paradoxie hinauszukommen. Es reicht nicht mehr aus zu zeigen, warum Paradoxien auftreten müssen, wenn man versucht, eine Bivalenz zu einem monovalenten Objekt zu machen. Man muss eine bessere Technik erfinden, um das Problem der Beobachtung von Beobachtungen anzugehen.“ Wenn man sich an dem Ausgeschlossenen Dritten orientiert, welches zwar aus der Opposition der beiden Werte ausgeschlossen ist, jedoch nicht ignoriert wird, könne man

die *spezifische* Unterscheidung als nicht notwendigerweise *einzige* Unterscheidung betrachten.
Dazu ist es wichtig ein polyvalentes Objekt so zu bezeichnen, dass es von allem unterschieden wird, ohne die Polyvalenz auf nur einen Wert zu reduzieren.
Ein Konzept das dieses zu leisten vermag ist das der *Modalitäten.* Modalbegriffe wie Möglichkeit, Erlaubt oder Futur, bezeichnen immer eine Unterscheidung, über diese Unterscheidung bezieht sie sich auf monovalente Objekte.
Von der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung fragt man sich also nicht mehr ob eine gegebene Unterscheidung wahr/falsch wahr ist sondern ob sie möglich ist. So produziert man kein Paradox, sondern bringt eine Alternative als Alternative in den Blick, bezieht somit eine Außenposition.

Übertragung des Textes auf die Praxisebene:

Überträgt man dies auf die beraterische Praxis so ist festzuhalten: Paradoxien können auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung entstehen. Es bietet sich an in diesem Zusammenhang von Reflexion (anstatt von Reflexivität) zu sprechen:

Kurze Begriffsdefinition die wichtig ist in der Praxis mitzudenken:
(Basale) Selbstreferenz = operative Schließung. Die Operationen werden von den Operationen des Systems produziert und produzieren ihrerseits weitere Operationen = Systembildung = einfach nur das Leben = Autopoiesis. Keine Paradoxien!

Reflexivität = Beobachtung erster Ordnung. Da sie sich auf ein monovalentes Objekt bezieht, reichen zwei Werte aus um das Objekt adäquat zu beschreiben. z.B. Unterscheidung Pferd/Umwelt. Ich sprech vom Pferd und nicht mehr von Herde oder Landschaft, zu dem des auch dazu gehören könnte. Ich *unterscheide* das Pferd von allem Anderen und *bezeichne* es -> George Spencer Brown (“draw a distinction”). Keine Paradoxien

Reflexion = Beobachtung einer Beobachtung (als Beobachtung/Unterscheidung und nicht als Operation!!!) bzw. Unterscheidung von Unterscheidung (Titel). Da Objekt bivalent ist kann es zu einem für Paradoxien typischen Oszillieren zwischen widersprüchlichen Werten kommen kommen.

Elena Esposito greift in ihrem Aufsatz immer wieder das Beispiel des Lügners, welcher am Code wahr falsch orientiert ist, auf (“diese Aussage ist falsch”). Ich möchte das Gedankenspiel um den notorischen Lügner um einen Wahrheitssager erweitern und so ein etwas komplexeres System erschaffen, welches zwar nicht notwendigerweise Paradoxien entstehen lässt, uns aber dafür sensibilisieren mag, dass Unterscheidungen von Unterscheidungen nicht nur destruktiv und behindernd wirken können:

Stellt euch einmal vor ihr habt euch in einem Labyrinth verlaufen und findet den Ausweg nicht. Plötzlich kommt ihr an eine Weggabelung an der zwei Wächter sitzen. In phantastischen Situationen ist es klar, der eine Weg führt euch in den sicheren Tod, der Andere in die Freiheit. Natürlich gibt es wie in einem Märchen, immer einen Guten und einen Bösen gibt. Diese beiden sind nämlich an einen Fluch gebunden, der den einen immer dazu zwingt die Wahrheit zu sagen, den anderen dazu immer zu lügen. Beide werden auf eure Frage aber nur mit ja bzw. nein antworten und ihr habt nur eine einzige Frage an einen der beiden. Das Problem ist, dass ihr nicht wissen könnt wer von beiden die Wahrheit sagt und wer lügt, da sich die Wächter zum Verwechseln ähnlich sehen.

Da einer der beiden Wächter immer lügt, der andere immer die Wahrheit sagt produziert das System der Wächter Aussagen des Typs wahr/falsch. Sie sind an dem spezifischen Code wahr/falsch orientiert. Die Operationen (Produktion von wahr/falsch Aussagen) definieren dieses System und grenzen es von seiner Umwelt ab. (Für das System ist es z.B. irrelevant ob einer der beiden Wächter gut Fussball spielt oder er nach seinem Job der gesprächigste Gastgeber ist)
Ich habe vor in diesem Beispiel das wunderbar funktionierende und stabile System der Wahrheits bzw. Lügenproduktion durch eine Frage ins Wanken zu bringen. Mit einer Frage werden wir das System blockieren und die Wächter dazu bringen uns den Weg zum Ausgang zu verraten. Wir intervenieren und zwar mit derselben, soeben besprochenen Methode die auch Paradoxien hervorbringen kann: Indem wir das System zu einer besonderen Beobachtung zweiter Ordnung bringen.

Für die Intervention benötigen wir
1. Selbstreferenz: Gebrauch derselben Unterscheidung (beides Mal wahr/falsch) in der Beobachtung

2. Unentscheidbarkeit: durch das Beobachten einer Beobachtung eine Unterscheidung mit einer nicht ausreichenden Zahl von Werten zu beobachten

Selbstreferenz entsteht, „wenn die beobachteten Beobachtungen Operationen desselben Systems sind, dem auch die Beobachtung angehört, die sie beobachtet.“ (S.48)
Für unser Beispiel bedeutet das folgendes:
Da die Wächter ein System bilden welches den binären Code wahr/unwahr benutzt ist Selbstreferenz nur gegeben, wenn dieses System seine Operation, also die Unterscheidung wahr/falsch selbst beobachtet. Beobachten heißt in diesem Fall, eine von ihm hervorgebrachte Unterscheidung wahr/falsch als wahr/falsch zu beobachten.
Dies wird auch den Lügner in eine paradoxe Antwortsituation zu bringen (er wird zur Wahrheit beitragen obwohl er lügt).
Bringen wir die Wächter also zur Reflexion:

„*Wenn ich deinen Kollegen fragen würde, ob der linke Weg in die Freiheit führt, was würde er dann antworten?“*

Der befragte Wächter soll also nicht eine Beobachtung erster Ordnung ausführen, sondern eine vorhergehende Beobachtung desselben Systems beobachten. Die vorhergehende Beobachtung ist die Beobachtung des Kollegen, der sich am selben Code orientiert.
Die Beobachtung der Beobachtung ist die Frage an sich, die der befragte Wächter beantworten soll.

„*Wenn ich dich vor einer Stunde gefragt hätte, ob der rechte Weg in die Freiheit führt, was hättest du dann geantwortet?“*

Die Beobachtung erster Ordnung in diesem Beispiel: Beobachtung des Wächters vor einer Stunde. Die Beobachtung zweiter Ordnung: Beantwortung der Frage; sich selbst vor einer Stunde beobachten.

Es lassen sich noch einige weitere Wunderfragen denken, allen gemeinsam ist, dass wir sie in der beraterischen Praxis als **zirkuläre Fragen** bezeichnen.

Gedankengänge:

Zirkuläre Fragen können also potentiell zu Paradoxien innerhalb eines Systems führen. Ich bin der Ansicht, dass gerade ihre potentiell Paradoxie generierende Natur dazu beiträgt fundamentale Veränderungen im System herbeizuführen.
Zirkuläres Fragen dient eben nicht nur zu einem „Sammeln und Sichtbarmachen von Informationen“ sondern „machen das Angebot eine veränderte Perspektive einzunehmen […und …] die „Wirklichkeit“ nicht in den gewohnten Interpunktionsmustern zu beschreiben.” (VON SCHLIPE/SCHWEITZER – Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung - 2000 p142).
Wenn wir davon ausgehen, dass wir Systeme nicht determinieren, sondern höchstens “anstoßen, anregen, verstören oder in Eigenschwingung versetzen zu können” (p. 51) macht eine Intervention Sinn, die potentiell Paradoxie provoziert. Denn Weniges bietet so viel Reibungsfläche, so viel Möglichkeit sich daran abzuarbeiten, weniges verstört so sehr und verlangt danach neue Möglichkeiten in den Blick zu nehmen wie ein ausgewachsenes Paradox. Durch das Paradox, wird, so paradox das vom streng logischen Gesichtspunkt auch klingt, eben nicht zwangsläufig blockiert sondern auch ermöglicht.